Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 265. **Berlin, Donnerstag den 11. Juni 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.**, sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

London, Mittwoch 10. Juni. Der diplomatische Schriftwechsel zwischen Deutschland und England, betreffend die deutschen Landreklamationen in Fidschi, ist heute veröffentlicht worden; aus demselben geht hervor, daß die gemischte Kommission, deren Ernennung beiderseits vereinbart worden, gewissen deutschen Reichsangehörigen 10 620 Lstr. Entschädigung zuerkannte, welche am 19. v. M. dem deutschen Botschafter in London ausbezahlt worden sind.

„Evening Standard“ erklärt sich zu der Mittheilung ermächtigt, daß, falls die Königin die Konservativen zur Regierung berufen sollte, die Führer der konservativen Partei bereit sein werden, ein Kabinet zu bilden.

Die Nachricht des heutigen „Standard“ von der Abreise Gladstones nach Balmoral bestätigt sich nicht, Gladstone hat London nicht verlassen, und man glaubt, die Königin werde ihre Rückkehr nach Windsor beschleunigen, um mit den Ministern und den Führern der konservativen Partei persönlich zu unterhandeln.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Forstmeister **Mortzfeldt** zu Königsberg i. Pr., und dem Geheimen Kanzleirath **Adler** im Ministerium für Landwirthschaft, Domainen und Forsten den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife; sowie dem Bürgermeister George **Schmitt** zu Frielingen im Kreise Hersfeld, und den Dienstknechten Franz Michael **Jahn** und Joseph **Jahn** zu Johannesberg im Kreise Fulda das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der **König** haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Regierungsrath Grafen v. **Bismarck-Schönhausen**, vortragenden Rath im Staatsministerium, die Erlaubniß zur Anlegung der ihm verliehenen fremdherrlichen Ordensinsignien zu ertheilen, und zwar des Kommandeurkreuzes mit dem Stern des königlich spanischen Ordens Karl III., sowie der Kommandeur-Insignien des königlich portugiesischen Christus-Ordens.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der **Kaiser** haben im Namen des Reichs den bisherigen Vizekonsul bei dem Generalkonsulat zu Odessa, Heinrich **Becker**, zum Vizekonsul in Jassy zu ernennen geruht.

Königreich Preußen.

Der bisherige Gymnasiallehrer und kommissarische Kreis-Schulinspektor Dr. Wilhelm **Hilfer** in Kempen, Regierungsbezirk Posen, ist zum Kreis-Schulinspektor ernannt worden.

Der Forstassessor, Lieutenant im Reitenden Feldjägerkorps, v. **Bismarck**, ist zum Oberförster ernannt, und demselben die Oberförsterstelle Hundekagen mit dem Amtssitz zu Bucharzewo im Regierungsbezirk Posen übertragen worden.

Die kleinen Wohnungen,
einer der Wege zur Lösung der sozialen Frage.

Es ist in neuerer Zeit viel geschehen, um die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, und werden die vom Reichskanzler durchgeführten neueren Gesetze von sehr segensreichen Folgen sein. In der öffentlichen Diskussion ist jedoch eine andere Frage, welche früher unter der warmen Unterstützung von Louis Napoleon, so wie von Prinz Albert viel erörtert wurde, wesentlich in den Hintergrund getreten. Es ist dieses die Frage der kleinen, vielfach auch Arbeiterwohnungen genannten Wohnungen. Wie viel Segen für das Wohl großer Bevölkerungsmassen in sanitairer, sittlicher und sozialer Hinsicht auf diesem Gebiete zu schaffen ist, ist im Allgemeinen in weiten Kreisen anerkannt. Auch in Deutschland ist im Stillen Vieles und mit großem Erfolge seit einer Reihe von Jahren geschehen. Es sollen hier unter anderen speziell hervorgehoben werden die segensreichen Arbeiten

der preußischen Bergverwaltung,
der preußischen Eisenbahnverwaltung zu Leinhausen bei Hannover,
der Friedrich Kruppschen Gußstahlfabrik zu Essen,
des Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation,
der Wittener gemeinnützigen Baugesellschaft,
der Gladbacher Aktien-Baugesellschaft,

und aus früherer Zeit schon die

der Arbeiterhaus-Baugesellschaften in Mühlhausen und Gebweiler,
der Staubschen Arbeiterkolonie in Buchen,
der vormals Strousbergschen Maschinenfabrik in Linden bei Hannover.

Es ist nicht die Absicht, eine genaue Uebersicht über alle diese Bestrebungen hier zu geben, jedoch soll noch aufmerksam gemacht werden auf die vielen außer dem Bau von Wohnungen getroffenen Wohlfahrtseinrichtungen der Kruppschen Arbeiterkolonie in Essen.

Wenn alle diese aufgeführten Einrichtungen und Bestrebungen auch in hohem Maße anzuerkennen sind, so bleibt doch bei der Entwickelung der deutschen Fabrikindustrie noch viel auf diesem Gebiete zu thun übrig. Gerade die Zahl der kleinen unvermietheten Wohnungen nimmt in den großen Industrie- und Handelszentren in erschreckendem Maße ab.

In Berlin ist beispielsweise nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin von 1881 (S. 98) die Zahl der leerstehenden Wohnungen um 8,9 pCt. zurückgegangen, der Werth derselben aber nur um 1,8 pCt. Ebenso ist der Durchschnittswerth der leerstehenden Wohnungen gegen das Vorjahr von 383 Mk. auf 410 Mk. gestiegen.

Es geht daraus eine starke Verminderung der kleineren leerstehenden Wohnungen hervor. Dabei hat sich die Zahl der Wohnungen pro Grundstück auch in diesem Jahr wesentlich gesteigert. Diese Bewegung in dem Grundstückswerth hat sich seitdem noch fortgesetzt. Augenscheinlich hat die Stadtbahn bis jetzt noch nicht die Wirkung gehabt, weshalb sie urursprünglich angeregt war: nämlich die innere Stadt betreffs des Zudrangs von Miethern zu entlasten.

Nach den Mittheilungen des statistischen Amts der Stadt Leipzig standen 1882 von den Wohnungen im Preise bis zu 500 Mk. 2,11 pCt., von den bis zu 1000 Mk. 3,53 pCt., über 1000 Mk. 5,86 pCt. leer. Es soll aber in den letzten Jahren dieses Verhältniß sich noch verschlechtert haben.

An vielen anderen Stellen, besonders in den Industriestädten, treten vielfach ähnliche Erscheinungen hervor, und doch bringen diese kleinen Wohnungen, in vielen Stockwerken über einander gethürmt, häufig eine ganz gute und vielfach höhere Verzinsung des Kapitals, als große Wohnungen.

Weshalb wendet sich nun das Kapital solchen Unternehmungen weniger zu? Weshalb müssen gerade die kleinen Wohnungen vielfach eine Ausbeutung der bezüglichen Bevölkerungsklassen herbeiführen?

Die Schwierigkeit liegt hier in der schwierigen Verwaltung eines solchen Besitzes, in den vielen Unbequemlichkeiten durch die große Zahl von Verhandlungen mit vielen unbemittelten Personen, wobei auch Miethshinterziehungen bei unglücklicher Auswahl unter den Miethern nicht selten versucht werden mögen. Hierunter leiden dann die vielen besseren Elemente mit. Dieselben müssen alle diese Unbequemlichkeiten und bisweilen auch diese Miethsausfälle mit bezahlen.

Wie kann nun dem abgeholfen werden?

In England ist in großem Maße Kapital für diese Zwecke durch humanitaire Vereine flüssig gemacht geworden, welche zugleich eine gute Verzinsung des Kapitals erreichen. Bei uns hat die „Concordia“ bis jetzt wohl nur wesentlich theoretisch gewirkt und hat in dem preisgekrönten Werk von J. Schmolcke „Das Wohnhaus des Arbeiters“ einen guten Beitrag für die Gestaltung der Arbeiterwohnungen geleistet.

Ein sehr zweckmäßiger Weg ist nach einem Vorgang in Kopenhagen in neuerer Zeit in mehreren Industrie- und Handelsstädten eingeschlagen, durch Vereinigung der Interessirten, der Miether, die Organisation und durch Wochenbeiträge von pptr. 40 Pf. die Grundlage für das Kapital zu schaffen, um zu besseren und womöglich zu eigenen Wohnungen zu gelangen. Derartige Bestrebungen treten in Leipzig, Chemnitz, Dresden, Magdeburg und an anderen Stellen hervor. Wenn die Organisationen auch noch nicht weit gediehen sind, so ist der Weg jedenfalls ein gesunder, wie er auch in Kopenhagen gute Resultate gehabt hat, und wird es wesentlich von der Zweckmäßigkeit und Tüchtigkeit der Verwaltung abhängen, ob die Sache unter den Miethern kleinerer Wohnungen Vertrauen findet, ob ein Erfolg erzielt wird. Wie rasch aber ein großer Erfolg erzielt wird, wird auch davon abhängen, ob sich Personen oder Institute finden, welche solche Bestrebungen mit nicht zu theurem Kapital unterstützen. Es darf dies jedoch und braucht nicht eine Unterstützung zu sein, welche mit Risiko für Kapital oder Zinsen verknüpft wäre, sobald nur die Organisation geeignet ist. Bei solcher Vereinigung der Interessenten zum Bau kleiner Wohnungen werden Miethausfälle selten zu befürchten sein, weil ein Leerstehen der Wohnungen weniger eintreten wird. Sobald sonach die Herstellung solcher Wohnungen im Bau nicht zu theuer wird und dieselben zweckmäßig disponirt werden, so haben solche Vereine an sich ein durchaus sicheres Fundament. Ein Wochenbeitrag von 40 Pf. für die Theilnehmer macht pro Jahr 20,80 Mark, also bei nur 3000 Theilnehmern 62 400 Mark pro Jahr Einnahme des Vereins. Es bildet dies schon eine Grundlage, um mit dem Erwerb von Besitz und dem Bau von Häusern vorzugehen.

Vorläufig ist bei den meisten dieser Vereine die Zahl der Theilnehmer noch wesentlich geringer.

Mögen alle diese Bestrebungen sachgemäße Förderung und ein warmes Herz auch bei den Besitzenden finden, nicht um dafür Geschenke zu machen, sondern um die Ziele zu erleichtern. Mögen auch die Behörden derartige Unternehmungen in den Organisationen nur dadurch fördern, daß derartige Bauten nicht durch zu kostspielige Straßenanlagen erdrückt werden. Gerade die übermäßig breiten Straßen und ihre großen Kosten drängen dahin, durch hohe Miethskasernen eine Verzinsung zu erreichen, während bei billigeren Straßen auch niedrige Häuser diese bewirken.

Was noth thut auch in sozialer und sanitairer Beziehung, ist eine Dezentralisation der Massen. Kann man diese bei einer angemessenen Verzinsung erreichen, so wird das Familienleben eine gesunde Erziehung der Kinder wesentlich dadurch gewinnen.

Auch in Berlin bauen sich die Vorstädte so hoch und eng aus, daß eine größere Konkurrenz in den Vororten erwünscht wäre, und zwar mit Wohnungen, welche mehr Luft und Licht bieten. Die guten Verkehrsmittel werden darauf hinwirken und selbst wieder dadurch eine Verzinsung erreichen.

Wie eine Behörde derartige Unternehmungen unterstützen kann, zeigen die Bauten der kleinen Beamten in Friedenau, welche durch Kapitalsdarlehen mit billigem Zinsfuß seitens des Kultusministeriums unterstützt sind. Auch der Bauverein in Witten zählt die Eisenbahnverwaltung, unseres Wissens, unter seine Aktionaire resp. Förderer.

Eine vorurtheilslose, freie und große Auffassung für Verhältnisse und Personen wird auf diesem Gebiete leicht sehr segensreiche Folgen ohne wirkliches Risiko, ohne eigentliche Geldopfer bewirken können; es erfordert nur Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei den mit der Sache betrauten Organen, sowie den Muth des Anfangens.

Der **Bundesrath** hält heute Nachmittag 2 Uhr eine Plenarsitzung ab, auf deren Tagesordnung meist Gegenstände von minder erheblicher Bedeutung stehen, wie: Ein Antrag Hessens, betreffend die Abänderung des Etats der Zollverwaltungskosten für das Großherzogthum Hessen, ein Antrag Sachsen-Meiningens, betreffend die steueramtliche Behandlung des nach amerikanischer Art geernteten Tabacks, Mittheilung, betreffend den Ablauf der gesetzlichen Wahlperiode der Mitglieder der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, ein Antrag, betreffend die Besetzung erledigter Stellen bei den Disziplinarkammern, und eine größere Anzahl mündlicher Berichte der Ausschüsse. Von letzteren erwähnen wir den Bericht über die Eingaben, betreffend die Einführung der **Doppelmünzwährung**.

Gestern Nachmittag 1 Uhr hat eine Sitzung des preußischen **Staatsministeriums** stattgefunden.

Der „Köln. Ztg.“ wird aus Berlin, 9. Juni, telegraphisch Folgendes übermittelt:

Durch die letzte Veröffentlichung der englischen Regierung, daß sie bestimmte Gebietstheile am **Niger** und **Benue** unter englischen Schutz stelle, wird seitens Englands das erste Ergebniß der Verhandlungen, die mit dem Grafen Herbert Bismarck und dem Generalkonsul, jetzigen Wirklichen Legationsrath Dr. Krauel geführt waren, in förmlicher Weise bekannt gemacht. Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß schon in allernächster Zeit auch deutscherseits eine bezügliche Erklärung erlassen werden wird. (Wir hören in der That, daß schon für die nächsten Tage eine entsprechende Kundgebung des Reichskanzlers zu erwarten ist. D. Red. der „Köln. Ztg.“) Schon bald nach der Rückkehr des Grafen Herbert Bismarck aus London berichtete die „Kölnische Zeitung“, daß ein Abkommen unter Anderm dahin getroffen sei, daß England die Meeresküste an den Nigermündungen von Lagos bis zum Rio del Rey, Deutschland aber die südlich und östlich des Rio del Rey liegende Küste zufallen und daß innerhalb der so festgestellten Grenzen kein Staat dem anderen durch Erhebung und Erwerbung von Oberhoheitsrechten Unbequemlichkeiten bereiten solle. Dementsprechend verzichtete England auf die am Kamerun-Gebirge liegende Kolonie und Station **Victoria**, die demnächst wohl ausdrücklich noch unter deutschen Schutz gestellt werden wird, während Deutschland die neuerdings für Deutschland erworbenen Gyserschen Gebietstheile nicht mehr unter deutschen Schutz stellen konnte, eine Wirkung, die übrigens für die deutsche Firma nur geringe praktische Bedeutung hat, da sie auf die durch die Berliner Kongo-Konferenz gewährleistete Schifffahrts- und Handelsfreiheit, sowie nicht minder auf Anerkennung und Schutz ihrer vertragsmäßig vollzogenen Erwerbungen auch an der jetzigen englischen Küste Anspruch hat. Daß der niedere Lauf des Niger von seinen Mündungen bis zum Benue, wenn auch bisher nicht förmlich, so doch thatsächlich unter englischem Schutze stand, ist nie bestritten, bei Gelegenheit der letzten Kongo-Konferenz aber ohne Widerspruch der Mächte von England wiederholt betont worden. Der Botschafter Sir Edward Malet wies am 4. November vorigen Jahres, als er namens seiner Regierung die Einladung zur Konferenz annahm, ausdrücklich darauf hin, daß die britische Regierung annehme, es würden die Rechte Großbritanniens am unteren Niger, welche durch Vereinbarungen mit den Eingeborenen erworben sind, wodurch die Letzteren die Schutzherrschaft Großbritanniens angenommen haben, gewahrt bleiben, und in den Sitzungen des Ausschusses der Konferenz ist dieser Anspruch geltend gemacht. Insbesondere ist in einem unter Nr. 17 dem bekannten Bericht des Barons Lambermont über die Kongo- und Nigerschifffahrt angehängten **Mémoire relatif au Niger présenté par Son Exc. Monsieur le plénipotentiaire de la Grande-Bretagne** weitläufig erörtert worden, auf welcher geschichtlichen Entwickelung die Beziehungen Englands zum Niger und seinem Nebenflusse Benue sich gestaltet hätten, und betont worden, daß englische Dampfschiffe den Niger 630 Kilom. hinauf bis zu den Fällen von Boussa und den Benue gleichfalls 620 Kilom. hinauf befahren, und ferner, daß England mit zunehmendem Handel das Gebiet zwischen Benin und der Ambas-Bai, das den untern Niger bis zur Einmündung des Benue umfasse, unter englischen Schutz gestellt habe. Neu ist nur die Schutzunterstellung der auf der vom deutschen Auswärtigen Amt herausgegebenen Karte des Kongo-Beckens, das fast unter dem Scheidepunkt des zehnten und achten Grades liegt. Nach den englischen früheren Ausführungen ist allerdings anzunehmen, daß dieser Theil des Benue unter englischem Machteinflusse liegt, insbesondere wird an demselben die englische nordafrikanische Gesellschaft zweifellos ihre Stationen haben. Dazu kommt, daß die deutschen Interessen am Benue erst weit westlicher beginnen, im Turi- und Adamaua-Lande, wohin neuerdings wiederum Flegel mit dem Auftrag entsandt worden ist, von dort aus eine Verbindung mit Kamerun zu finden. Unbekannt ist, in welcher Weise die Engländer ihre Schutzhoheit über den erwähnten Theil des Niger- und Benue-Gebietes im einzelnen begründen, ob sie insbesondere sich, wie dies Deutschland bisher grundsätzlich gethan hat, lediglich auf den Abschluß von Verträgen mit den einzelnen Häuptlingen stützen. Sollte das nicht der Fall sein, so würde England den anderen Mächten einen werthvollen Wink gegeben haben, wie solche Gebietstheile in Zukunft zu erwerben sind. Daß auch das Benue-Gebiet ebenso wie das Niger-Gebiet unter die Bestimmungen der Kongo-Konferenz fällt, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Maßgebend für die Handels- und Schifffahrtsfreiheit auf diesem Flußgebiete sind die Artikel 26—30 der Schlußakte.

Zu den neuen Erscheinungen in dem parlamentarischen Leben Englands gehört das Eintreten von Professoren in das Unterhaus. Die „Dons“ in Oxford und Cambridge hatten früher auch ihr politisches Interesse, an dem ersten Orte in der Regel das konservative, an dem letzteren das liberale; aber sie hielten Theorie und Praxis, die Wissenschaft vom Staat und die Kunst des Regierens auseinander, beschränkten sich auf ihre Studien und Vorlesungen und zeigten kein Verlangen, sich an der Gesetzgebung und an der Verwaltung, welche letztere das Unterhaus immer mehr an sich reißt, zu betheiligen. Das erste bemerkenswerthe Beispiel des Gegentheils, dessen wir uns erinnern, gab Fawcett, Professor der Nationalökonomie in Cambridge, der, nachdem er in dieser Stadt durchgefallen war, 1864 in Brighton gewählt und 1880 von Gladstone zum Generalpostmeister gemacht wurde. Seitdem sind die Fälle häufiger ge-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

47 Berlin, den 11. Juni 1885.

Galatea.

Novelle von W. Egbert.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Oresti las den Brief und Isabella beobachtete seine Mienen; es wetterleuchtete verschiedentlich darin, während seine Augen die Zeilen überflogen; dann faltete er den Brief zusammen und steckte ihn schweigend fort.

„Bitte, sage mir, was darin steht“, bat sie, nun doch neugierig geworden.

Er zog sie an sich und sagte:

„Deine kluge Tante schreibt mir, sie bäte mich um Geduld; es könne noch Alles gut werden. Die kleine Strohwittwe zeige Reue und verriethe Sehnsucht. Die Tante wie der Vater seien nur scheinbar auf die Scheidungsidee eingegangen und hofften auf eine friedliche Wiedervereinigung und Versöhnung.“

„O, die falsche Tante!“ rief Isabella ganz aufgebracht. „Wie hat sie mich gequält damit, daß sie garnicht widersprach, wenn ich von Scheidung fabelte, daß sie immer zustimmte und die Sache ihrer Zeit zu fördern versprach.“

Isas Athem wogte, ihre Augen sprühten, aber Oresti hatte nur ein herzliches Lachen für diese nachträgliche empörte Regung.

„Du darfst nicht lachen. Es ist so hart, sich ertappt und gleichzeitig hintergangen zu sehen.“

„Tante Sabine hat gütig und weise gehandelt. Einige Tage früher wäre mir ihr Brief ein Evangelium gewesen, da er dem Hoffnungslosen Hoffnung gebracht hätte“, sagte Oresti ernst.

„Ich glaubte, mein Herz mit seiner Reue und seiner keimenden Liebe sei ein Buch mit sieben Siegeln — aber die schlaue Tante hat mich durchschaut“, bemerkte Isabella, noch immer nicht beruhigt über den Umstand.

„Wenn Du mir eine Freude machen willst, so erzähle mir ein wenig von Deiner Reue und Deiner Sehnsucht“, bat Oresti leise.

„Ja, Du sollst Alles wissen. Ach, Oresti, welche Macht übt die Liebe!! Sie hat mich so beredt gemacht. Was habe ich Dir nicht schon Alles sagen können und was werde ich Dir noch Alles sagen — mehr als ich mir, ehe ich Dich wiedersah, selbst gestehen konnte.“

„Ja, die Liebe, diese große, schöne Macht, von der ich früher so klein gedacht, die sich so grausam an mir gerächt hat und die mich nun so überschwänglich belohnt: wenn sie noch einen Tempel hätte, wie zur Griechenzeit, ich wollte hingehen und dort beten.“

„Ihr Tempel ist überall. Bete hier mit mir.“

Isabella nahm ihres Mannes Hände, faltete sie zusammen, legte ihre darüber und sprach leise und feierlich:

„O Liebe, nimm Deine reuigen Jünger auf ewig in Dein Reich. Segne sie und schenke ihnen Kraft, Dir zu dienen beständig, wahr und rein.“

„Beständig, wahr und rein!“ wiederholte Oresti hingerissen.

„Amen!“ sagte Isabella, und da gleichzeitig eine Nachtigall mit süßem Laut einsetzte, so hatte der Moment etwas Ueberwältigendes für das erregte Paar.

„Die Göttin hat uns erhört und antwortet uns mit der Stimme jenes Vögleins“, flüsterte Oresti; dann saßen Beide umschlungen still und ließen den Zauber der wonnevollen Abendstunde auf sich wirken.

Als die Gluth der scheidenden Sonne ihren Abschiedskuß auf die höchsten Bergspitzen gehaucht und im Osten der Vollmond sich langsam hinter dem Tannendunkel erhob, wandelten zwei Gestalten Hand in Hand den Weinberg hinab: Rahel und Michael. Sie sprachen nicht, aber der heiße Griff, mit dem er ihre kleine, leise widerstrebende Hand festhielt, und der feurige Blick seines dunklen Auges, das er auf das herabgeneigte Antlitz seiner lieblichen Begleiterin heftete, waren beredter als Worte.

An einer Wendung des Pfades, wo eine Bank vor einem verfallenen Bildstock zum Rasten einlud, machte Michael halt.

„Rahel“, sagte er, „ich gehe nicht weiter als bis ich ausgesprochen, was Du hören, was Du erhören sollst!“

Mit sanftem Zwang nöthigte er sie zum Niedersitzen, und noch ehe sie ausgedacht, ob sie, die arme Hirtin im Märchen, dem schönen Königssohn gestatten dürfe, daß er sich zu ihr herablasse, lag er auf den Knieen vor ihr, hatte ihre beiden Hände ergriffen und blickte zu ihr empor wie ein Andächtiger zur Madonna.

„Rahel“, sagte er mit einer Stimme, die aus der Tiefe seines Herzens kam, „Du nanntest mich Deinen Bruder in jener unvergeßlichen Zeit unseres Beisammenseins, da wir der Armuth Leid und Freud theilten. Mein Mund nannte Dich Schwester, aber mein Herz hatte Dich längst begrüßt als Braut meiner Zukunft. Als solche wohntest Du beständig in meinen Gedanken, da wir getrennt waren. Die Zukunft kam und ward Gegenwart, Du aber vorbargst Dich vor mir. Ein wirrer Traum, ein kurzer Rausch ließ mich Dir untreu werden, nein, nicht Dir, nur mir selbst, denn Du verließest nie das Allerheiligste meines Herzens. Ich bin aus jenem Traum erwacht, der Rausch ist verflogen und doppelt sehnsuchtsvoll suchte ich Dich. Ich habe Dich gefunden und nun, im Tempel dieser wundervollen Natur, beim heiligen Vollmondscheine flehe ich Dich an: O fliehe mich nicht ferner, meine Psyche! Laß uns beisammen bleiben als Eins und Unzertrennliches auf ewig!“

Wenn aus dem Lied der Nachtigall, das von dem unteren Ufergebüsch zu dem jungen Liebespaar emporquoll, wirklich die Stimme der Göttin der Liebe sprach, so konnte sie nicht süßer und hingebender, nicht berauschender und entzückender lauten, als Rahels leise, kaum verständliche Antwort dem Ohr Michaels erklang. Und wenn sich das versöhnte Gattenpaar dort unten auf der weinumrankten Gallerie des kleinen Häuschens, dessen Giebel der Mond versilberte, so endlos viel zu sagen hatte, wie viel mehr diese glücklichen Wiedervereinten auf dem Bänkchen im Weinberg. Ihre schönheitstrunkenen Augen sahen heut nicht die herrliche Abendfeier der Schöpfung ringsum vom nebelumwogten Fels bis zum geheimnißvoll blitzenden See, vom traulichen Laubgewinde bis zu den silbernen Firnen des Oberlandes: sie sahen nur einander. Stern hing an Stern und Seele wollte in Seele dringen.

Der kommende Morgen begrüßte das Ehepaar wie das Brautpaar auf thauiger Matte des Rigi, denn nachdem sie sich gestern gegenseitig ihr Glück verkündet, allen Zweifel und Argwohn in den Bann gethan und allerseits Freundschaft geschlossen hatten, ward auf Isabellas Wunsch nach kurzer Rast und schneller Vorbereitung die Bergfahrt unternommen, und jubelnd ward von Allen die junge Sonne, die Sonne ihres Glückes begrüßt. Dann trug der elektrische Funke die Nachricht von der Wiedervereinigung und der Verlobung über Fels und Thal ins ferne Italien zum bekümmerten Vater, zu der gütigen Tante und Pflegemutter, und nach kurzer Zeit waren Alle im alten Heim versammelt.

Als sichtliches Zeichen der allgemeinen Konsonanz sandte Michael dem Orestischen Paare bald nach der Rückkehr ein Geschenk, ein Gemälde, das die Gatten neugierig enthüllten.

„Galatea!“ rief Isabella beschämt und erschrocken.

„Galatea!“ wiederholte Oresti bewundernd und interessirt.

Beide versenkten sich in den Anblick des Gemäldes.

Plötzlich athmete Isabella befreit auf und jubelte:

„Franz, der Pygmalion bist Du! Unverkennbar.“

„Ja“, bestätigte Oresti, „der Maler hat mich gemeint, aber er vergaß etwas Weiß in die Haarfarbe zu mischen. Dieser schlanke Künstler mit den dunklen Locken erinnert auch an Föhr selbst, und das ist keine Lüge, denn er war der Pygmalion, der den belebenden Funken in Galateas Marmorbrust entzündete!“

„Aber der Funke ward zur Flamme für Dich!“ setzte Isa mit feuchtem Blick hinzu.

„Das Bild ist schön, wie Michael noch keins gelang“ sagte Oresti, seinen Arm um Isabella schlingend. „Er hat Deine Schönheit auf eine Weise verewigt, die den Künstler neidisch, den Gatten eifersüchtig, den Freund entzückt macht! Ich werde mich durch ein Gegengeschenk rächen! Er soll „Eros und Psyche“ als Hochzeitsgeschenk erhalten!“

„Erst dann werde ich gänzlich aufhören, eifersüchtig auf Rahel zu sein!“ stimmte Isa lächelnd bei.